

Paul Gerhardt forderte Glaubens- und Gewissensfreiheit und widerstand den Herrschenden

Andacht vom 20. März 2007 im Presbyterium der Evangelischen Gemeinde zu Düren

*Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch Christus noch,
wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
den mir schon Gottes Sohn
beigelegt im Glauben?*

Es gibt vieles im Laufe eines Lebens, was wir aushalten, tragen müssen: Verluste, Widerstände, auch Missverständnisse, fühlen uns alleine oder umzingelt von allen oder auch von allen guten Geistern verlassen. Gründe sich zu grämen gibt es mehr als genug im Leben. Wohl dem, der da einstimmen kann in Paul Gerhardts „Warum sollt ich mich denn grämen?“ Wer in all seiner Not nicht vergisst, was auch Paul Gerhardt nicht vergessen hat: „Hab ich doch Christus noch, wer will mir den denn nehmen?“

Ein Grund, warum Gerhardts Lieder bis heute die Menschen anrühren, ist sicherlich, dass seine Lieder erkennen lassen, welche Not er selbst durchgestanden hat und dass sie transparent sind für die Not derer, die die Lieder heute noch und wieder singen. Ob in den Passionen und Kantaten J.S. Bachs oder bei einem Konzert von Sarah Kaiser oder verjazzt von Erhard Ufermann oder Gerhard Schönes „Ich bin ein Gast auf Erden“ oder, oder, oder ...

Hinzukommt dass sie die Not des Menschenlebens konkret benennen ohne sie schönzureden, und dass er mit seinen Liedern die Hoffnung auf das Leben nach dem Tode bei Gott auszusingen weiß. Viele Lieder durchschreiten diesen Spannungsbogen: vom Diesseits mit seinen Sorgen und Nöten über die persönliche religiöse Glaubenserfahrung bis zur Stunde des Todes, die aber umfassen bleibt von Gottes liebevoller Zuwendung. Aus dieser Hoffnung und Gewissheit schöpft der Gläubige Kraft und Mut für die konkrete Not seines eigenen Lebens.

Die meisten seiner Lieder sind vor dem Hintergrund des verheerenden 30jährigen Krieges entstanden, sein Vater starb als er zwölf Jahre alt war, seine Mutter zwei Jahre später. Lange studierte er, spät heiratete er, früh starb seine Frau, vier seiner fünf Kinder starben ebenfalls in Kindesjahren. Über diese persönlichen Katastrophen und das Elend der Kriegsjahrzehnte hinaus, geriet er 1664 in eine arge Gewissensnot, weil der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm, alle Berliner Pfarrer darauf verpflichtete, sich der Auseinandersetzungen zwischen Lutheranern und Reformierten zu enthalten. Auch wenn wir das, worüber sich Gerhardt mit seinem Landesherrn stritt, heute nicht mehr recht begreifen können, so beeindruckt mich, dass er um seiner Glaubensüberzeugung willen auch persönliche Nachteile, den Verlust seiner Pfarrstelle in Berlin, in Kauf genommen hat. Dem Eintreten einflussreicher Freunde war es zu verdanken, dass er drei Jahre nach seiner Amtsenthebung im damals sächsischen und damit lutherischen Lübben eine neue Pfarrstelle antreten konnte.

Um die Auseinandersetzungen zu verstehen, ist es hilfreich uns den geschichtlichen und politischen Kontext vor Augen zu führen, insbesondere die Kirchenpolitik des Kurfürsten Friedrich Wilhelm:

- reformierte Glaubensform galt als fortschrittlicher und politisch zukunftssträchtiger,
- entsprach der Betonung der Rationalität (Taufe u. Abendmahl „glaubensfördernde Zeichen“),
- kam der Tatkraft des Menschen besonders gut entgegen,
- war ein Mittel, dass Friedrich Wilhelm Brandenburg-Preußen nach den Zerstörungen des 30j. Krieges entwickelte zu einem zentralisierten modernen Machtstaat („Absolutismus“).

Lutheraner sahen die „Kirchentoleranz“ als ein Mittel für den schlechten Zweck, die Lutherischen zu verdrängen. Selbst ins lutherische Konsistorium wurden durch Friedrich Wilhelm Reformierte lanciert.

Vor diesem Hintergrund weigerte sich Paul Gerhardt mit anderen Berliner und Cöllner Pfarrern einen Toleranzrevers des Großen Kurfürsten zu unterschreiben. Er weigerte sich folgenden Text zu unterschreiben:

„Ich will jederzeit Gott mit herzlichem Gebet um die Beförderung der Kirchentoleranz anrufen, und ich werde alle Mittel, die zu der Kirchentoleranz vorgeschlagen werden, annehmen. In den strittigen Lehren will ich mit der äußersten Mäßigung sprechen, die Konkordienformel weglassen, den Exorzismus mildern oder ändern und den kurfürstlichen Edikten gehorsam nachleben. So wahr mir Gott helfen will durch Jesus Christus!“

Schon ein halbes Jahrhundert zuvor hatte Johann Sigismund Reformierten wie Lutheranern untersagt, von der Kanzel Schimpfnamen zu gebrauchen. Es wurde den Lutheranern verboten, von den Reformierten zu reden als von Zwinglianern, Calvinisten, Sakramentierern, Sakramentsschändern. Ebenso durften die Reformierten die Lutherischen nicht mehr Ubiquitisten, Flazianer, Marzioniten, Pelagianer, Eutylianer nennen. Es muss ein theologisch sehr gebildetes Publikum unter den Berliner Kanzeln gegessen haben ...

Paul Gerhardt selbst, so die Berichte, stand nicht im Verdacht von der Kanzel Polemik zu betreiben. Er verweigerte trotzdem die Unterschrift, weil er die Konkordienformel, eine spätere lutherische Bekenntnisschrift, auf die er ordiniert war, weglassen sollte. Dies hat er als Bruch seines Ordinationsversprechens verstanden. Viele einflussreiche Bürger und Handwerker machten für ihn eine Eingabe an den Magistrat. Kurzum der Kurfürst konnte umgestimmt werden und war nun doch bereit eine Ausnahme zu machen. Gerhardt musste den Revers nicht mehr unterschreiben, aber er sollte sich ohne Unterschrift trotzdem des Verketzerns und Verdammens der Reformierten enthalten.

Sein Kollege an St. Nikolai David Gigas hatte die Praxis der Kontrollen durch kurfürstliche Spitzel kritisiert und kam dafür 23 Wochen ins Gefängnis.

Aber auch „nur“ mündlich konnte er dem nicht zustimmen. Der Ausspruch seines Großvaters war ihm noch im Sinne: „Lieber Amt und Beruf drangeben und mit Weib und Kind ins Elend ziehen als wider Gewissen zu handeln und den Frieden mit Gott verlieren.“ Das Ende der Geschichte ist bekannt: Paul Gerhardt wurde seines Amtes enthoben, wechselte nach Lübben und versah dort noch ein knappes Jahrzehnt das Pfarramt. Gedichte schrieb er nicht mehr. Diese Ader war versiegt.

Sicher hat dieser Teil seiner Biographie etwas Anekdotisches. Es fällt einem schwer, die Einzelheiten heute noch ernst zu nehmen. Aber die innerevangelische Spaltung wurde erst in den 1970er Jahren durch die Leuenberger Konkordie überwunden (EG S. 1385).

Was ist in der Rückschau an dieser Auseinandersetzung beispielhaft? Paul Gerhardt widersetzte sich der Obrigkeit da, wo der Kurfürst in Verkündigung und kirchliches Handeln eingreifen wollte;

- wo die Politik des Kurfürsten bestehendes Recht aufhob;
- wo es zu Gewissenszwang und Gewaltanwendung seitens des Staates kam;
- beharrte auf einer moralischen, letztlich nur glaubensmäßig zu begreifenden Instanz, der auch der Kurfürst unterstand;
- ist ein Beispiel für die Freiheit in Gewissensentscheidungen und die Einschränkung staatlicher Allgewalt gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern.